

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

**1918**

Karl Langerfeldt [Mit Abb.]

## Karl Langerfeldt

Amtsrichter, Hauptmann und Batterieführer, Sohn des verstorbenen Oberlandesgerichtsrats Langerfeldt in Oldenburg, geboren am 18. Juli 1881 zu Stadthagen in Schaumburg-Lippe, erlangte auf dem Gymnasium in Oldenburg das Zeugnis der Reife und studierte Jura auf den Universitäten Marburg, München und Berlin. In Marburg gehörte er dem Korps Hasso-Massovia an. Im März 1903 bestand er in Oldenburg die Referendarprüfung, genügte vom Oktober 1903 bis dahin 1904 seiner militärischen Dienstpflicht beim Ostfriesischen Feldartillerie-Regiment Nr. 62 in Oldenburg, wurde 1906 Leutnant d. Res. und bestand im März 1908 die Assessorprüfung. Vom Juni 1908 bis dahin 1910 war er Amtsanwalt in Delmenhorst, von da bis 1911 Hilfsrichter am Landgericht in Oldenburg. Im März 1911 wurde er als Hilfsrichter nach Lübeck berufen und war dort seit dem 1. Juli 1911 als Amtsrichter vornehmlich in einer Zivilprozessabteilung tätig. Bei Kriegsausbruch rückte er mit dem in Oldenburg aufgestellten Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 20 ins Feld. Er war zunächst bei der leichten Kolonne und bekam im Winter 1915/16 die 3. Batterie, die er immer im Westen bis zu seinem Ende geführt hat. In dem gewaltigen ersten Siegeschlage der großen deutschen Angriffsbewegung im Frühjahr 1918 fand er am 23. März bei Ervillers den Heldentod, der um so mehr erschüttern mußte, als er seit Kriegsbeginn trotz tapferer Leistungen und vieler Gefahren bis dahin unverfehrt geblieben war.

In Lübeck hatte er als Richter nicht allein das Vertrauen der Rechtsuchenden, sondern auch die Anerkennung und Zuneigung seiner Kollegen, der übrigen Juristen und weiter anderer Kreise gefunden. Von scharfem Verstande und reich an Kenntnissen, pflichttreu und streng sachlich, durch eine seiner Herzensgüte entspringende natürliche Freundlichkeit alsbald Vertrauen erweckend, war er ein geborener Richter. Durch seine vornehme Gesinnung, seine Zuverlässigkeit und echte, aus heiterem Gemüte fließende Liebenswürdigkeit erwarb er sich schnell Anerkennung und Zuneigung. Im Felde machten ihn sein tiefes Verantwortlichkeitsgefühl und sein Frohsinn selbst in schwerster Kampfplage zum besten Kameraden und geliebten Vorgesetzten. Oberst Hohnhorst schrieb an die Mutter: „Tieferschüttert habe ich an der Bahre Ihres Sohnes gestanden, als ihn seine treuen Soldaten mit Tränen in den Augen schwer verwundet vom Schlachtfelde trugen.“ Mit tiefem Weh im Herzen habe ich ihm noch mal die Hand streicheln können. Ob er mich noch erkannt hat, ich weiß es nicht, ein „Danke“ kam von seinen Lippen, das ich nie vergessen werde. Unter der Obhut unseres Divisionärztes wurde er dann weiter getragen, — mich rief die Pflicht an meinen Posten zurück. Leider konnte menschliche Kunst nichts mehr ausrichten, und so ist er kurz darauf still hinübergeschlummert. Mit seiner



Karl Langerfeldt.



Batterie in der vordersten Infanterielinie kämpfend hat er die Todeswunde als Held, als leuchtendes Vorbild für uns alle erhalten. Er ist von uns gegangen, getragen von der Liebe und Verehrung aller, die ihn kannten. Sein Andenken wird in unsern Herzen nie erlöschen, in der Geschichte des Regiments wird sein Name als einer unserer Besten fortleben. Er ist gefallen fürs heilige Vaterland!“ Seine Kameraden und Freunde trauerten um ihn: „Ich glaube, in der ganzen Armee gibt es keine zweite Batterie, in der das Verhältnis zwischen dem Führer und seinen Offizieren und seinen Leuten so harmonisch schön war, wie in unserer 3., die wie eine große Familie erschien“. „Wenn man Gelegenheit hatte, ihn im Kreise seiner Krieger zu sehen, hatte man das Gefühl, als spreche der Vater zu seinen Kindern, nicht der Vorgesetzte zu seinen Untergebenen“. „In den ganzen langen Kriegsjahren ist nie ein Wort der Klage oder gar der Verzweiflung über seine Lippen gekommen, in allen seinen Briefen blieb er der sonnige, fröhliche Mensch; und wenn er nach den seltenen, schönen Urlaubstagen Abschied nahm, geschah es mit einem Lächeln und mit einem Wort froher Zuversicht, das unsere Sorge bannte“.

Feldpostbriefe an seine Gattin.

3. 7. 1916.

Nun will ich Dir doch mal im Zusammenhang berichten, was sich hier in den letzten Tagen zugetragen hat. Daß die Engländer auf Drängen der Franzosen hier beim 4. Reservekorps einen Angriff großen Stils machen würden, war der Armeeleitung schon seit fast 3 Monaten bekannt. Denn sie hatten allein dem Korps gegenüber 30 Divisionen zusammengezogen. Die Leute in der Front, auch wir, glaubten aber nicht recht dran, bis am 24. Juni das Geschiesse auf der ganzen Korpsfront von der Somme bis Arras begann. Bis zum 30. war nun Tag und Nacht mit Unterbrechungen Trommelfeuer auf Gräben, daneben Beschiesung unserer Artillerie mit Hilfe unzähliger Flieger und Fesselballons. Wir haben hier nur ganz wenig Flieger, und 7 unserer Ballons wurden am 26. Juni von englischen Flugzeugen mit Brandgeschossen vernichtet. Dabei kam auch ein Leutnant unserer 5. Batterie, der Beobachter war, ums Leben. Das Trommelfeuer steigerte sich mit der Zeit immer mehr, auch machten die Engländer an verschiedenen Stellen Gasangriffe mit Patrouillenvorstößen. Bei mehreren schossen wir rasendes Schnellfeuer, und sie blieben auch erfolglos. Uns tat das Gas nichts dank der vorzüglichen Masken, obwohl es so stark war, daß Gras und Klee ganz schwarz wurde. Am 1. Juli morgens um 8 Uhr stiegen plötzlich nach heftigstem Trommelfeuer auf unsere Gräben beim Dorf Gommicourt gewaltige Gaswolken von den englischen Linien auf, die das ganze Gefechtsfeld verhüllten. Gleichzeitig drangen die Engländer vor, aber auch ein gewaltiges Sperrfeuer aller unserer Batterien und derjenigen der rechten Nachbardivision richtete sich auf die Angriffsstelle. Das dauerte etwa mit Unterbrechungen zum Abkühlen der erhitzten Rohre drei Stunden. Während-

dessen hatten wir erst unsere Gasmasken auf, für die Käzlein wurde Feuer angemacht, um das Gas zu vertreiben, das ihnen auch nicht geschadet hat. Zu sehen war gar nichts vor Gas- und Pulverdampf, und wir hatten auch keine Ahnung, ob die Engländer unsere Gräben genommen hatten oder nicht. Nachher stellte sich heraus, daß sie bis zu unserem zweiten Graben gelangt, aber von unserer hervorragenden Infanterie mit Maschinengewehren und Handgranaten erledigt waren. Die hinteren Angriffswellen, 4 Regimenter stark, konnten nicht mehr durch unser Sperrfeuer durch und hatten in ihren Sturmgräben so enorme Verluste, daß sie nicht mehr angreifen konnten. Unsere Batterie hat hierbei ganz besonders mitgewirkt, weil sie gerade für solchen Fall und genau die Angriffsstelle flankierend aufgestellt war, sie ist auch entsprechend belobt worden. Kurz vorher hatten die Engländer vor ihrem bisherigen tiefen Graben einen neuen aufgeworfen, von dem aus sie vorstürmten; der war aber noch ganz flach, und dahinein hagelten nun genau aus der Flanke unsere Schrapnells, über 1000 Stück allein von meiner Batterie. Nachmittags liefen nochmal etwa 50 Engländer in diesen Graben vor, das sah ich und erledigte sie mit einigen famos sitzenden Schüssen zur Freude des zusehenden Barnstedt. Seitdem scheinen sie von unserer Division genug zu haben. Denn an der anderen Seite von Gommicourt wurden sie mit denselben Verlusten abgeschlagen. Ich schrieb ja gestern schon, daß vor unseren Stellungen, die 3—4 km breit sind, ca. 1600 tote Engländer liegen. Von meiner neuen, vorzüglichen Beobachtung aus, die wir gerade noch am 1. Juli bezogen, kann ich auch welche liegen sehen. Unsere Infanterie hat dagegen nur ganz geringe Verluste, das Regiment in unserem Abschnitt nur 31 Tote und 70 Verwundete. Das tagelange Trommelfeuer hat die Gräben meist zerstört, der Infanterie aber nichts getan, weil sie währenddessen in 8 m tiefen Stollen saßen. Also ein höchsterfreuliches Ergebnis, und die Division kann mit Recht stolz sein. Die Artillerie, d. h. besonders also unser Regiment, ist enorm belobt worden, zahlreiche Auszeichnungen sind im Anmarsch, für mich wohl F.-A. I. Für uns war es so glücklich, daß weder Batteriestellung, noch Beobachtungsstelle einen Schuß auch nur in der Nähe bekamen. Die 1. und 2. Batterie wurden stark beschossen. Man meint, daß hier jetzt Ruhe bleiben wird, die Engländer versuchen jetzt weiter südlich vorwärts zu kommen. Ihr Angriff ist hier nächst unserem Entgegenwirken deswegen gescheitert, weil sie zwar ziemlich viel leichte, aber wenig mittlere und schwere Artillerie hatten, unsere leichten und schweren Feldhaubitzen sind ihnen an Zahl und Güte erheblich überlegen. Und ihre spärlichen 28- und 38 cm Riesengeschütze können nicht ausschlaggebend sein. Winzer ist Verbindungsoffizier bei dem Infanterie-Regiment, das den Angriff abschlug, er erzählte gestern riesig interessant, hat mehrere der Gefangenen befragt, Elitetruppe, die schon Ypern und Loos mitgemacht hatten. Alles ist wieder bis ins kleinste ausgearbeitet gewesen, der Angriff selbst wiederholt hinter der Front durchmanövriert worden, 6 Maschinengewehre mit Munition, Flammenwerfer und viel anderes Material, das die Engländer mitgebracht hatten,

ist erbeutet, die Maschinengewehre schießen seit gestern nach drüben. Trotz dieser eingehenden Vorbereitung ist es ihnen doch nicht gelungen, weil die Truppen eben doch nicht richtig durchgebildet sind, Kriegsspielen lernt sich nicht in zwei Jahren. Nebenbei bewerfen und beschießen sie jetzt die Städte und Bahnhöfe. In Bapaume haben sie viel angerichtet, 37 Einwohner sollen getötet sein, und der militärische Erfolg ist doch recht fraglich. Daß die Franzosen sich das gefallen lassen? Barnstedt als Gruppenführer hat sich wieder großartig gemacht, er ist gestern abgelöst worden. Ich will morgen früh für einige Tage ins Dorf, mit der Zeit fühlt man doch ein dringendes Reinigungsbedürfnis. Das war für unsere Division seit langer Zeit mal wieder ein richtiger großer Angriff, der glänzende, kaum verlustbringende Sieg das schönste Geschenk zum Geburtstag für den lieben alten Divisionskommandeur, er soll selig sein. Es ist doch eine ganz andere Sache selbst mitzumachen, ich möchte mit meinem früheren Posten oder ähnlichen nie tauschen. Das ist nun ein recht langer Bericht geworden, aber es wird Dich doch alles interessieren. Viel schöne Grüße Dir und Kindlein!  
Dein Karl.

25. 3. 1917.

Tausend Dank für den lieben Brief vom 21. mit den netten Geschichten vom lustigen Kindlein. Schön, daß mein Brief vom 18. flink überkam. Wir haben es doch ganz herrlich jetzt: gestern im Hause riesiges Geklopfe und Geschruppe, Erklärung: es ist ja Sonnabend. Also auch die Burschen haben das Gefühl, in einem sauberen Friedenshause zu sein. Wir genießen immer wieder das gemütliche Zimmer und die guten Betten. Gestern fand ich im andern Dorf, wo die Pferde großenteils sind und wir vielleicht hinziehen, wenn der Feind herankommt, ein feines, romantisches Quartier: nettes Schloßchen aus dem 15. Jahrhundert, efeuumrankt und auf einer Höhe mit herrlicher Aussicht gelegen, kleiner Park, großer Garten, Alleen usw. Wir werden den modernen und tadellos sauberen Anbau bewohnen, möblieren die Zimmer dann mit Hilfe der jetzigen netten Sachen. Einige Wochen werden wir aber wohl noch hier bleiben. Hier beschäftigte ich mich heute, Sonntagmorgen, wie zu Hause, pflanzte knospende Hyazinthen in eine Schale usw. Heute Nachmittag beging ich bei warmem Sonnenschein die neue Stellung, trank Kaffee bei der Abteilung und wurde da von Hohnhorst ans Telefon gebeten und zum E.-R. I beglückwünscht in sehr netter anerkennender Weise, nun sollte ich nur erst auf meinen Lorbeeren ausruhen. Das tue ich ja auch jetzt redlich, es ist mir aber eine besondere Freude für die erfolgreiche Tätigkeit der letzten Zeit, so a tempo belohnt zu werden. Gib kleinem „Liebling“ diese Küßchen, und nimm die schönsten Grüße von Deinem sehr freudigen Karl.

## Walther Martens

Sohn des Postsekretärs Martens in Oldenburg, geboren am 14. Februar 1895 zu Oldenburg, besuchte die Oberrealschule daselbst und erlangte die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Ostern 1914 trat er als Lehrling bei der Filiale der Oldenburgischen Landesbank in Varel ein. Am 21. August 1915 rückte er, nachdem er in Oldenburg und Munster (Lager) die militärische Ausbildung erhalten hatte, zu dem Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 ins Feld, und zwar zunächst nach Rußland und dann nach Frankreich. Beim zweiten Angriff der Franzosen in der Champagne Anfang Oktober 1915 geriet er kurze Zeit in französische Gefangenschaft, aus der er mit einigen Kameraden durch Mannschaften eines anderen Regiments wieder befreit wurde. Dann konnte er sich während einiger Monate einer verhältnismäßig ruhigen Zeit erfreuen. Anfang Mai 1916 erhielt er zwei Wochen Urlaub in die Heimat. Er sah sie und seine Lieben damals zum letzten Mal. Nach der Verlegung der Einundneunziger um Pfingsten 1916 nach Rußland traf ihn am 2. Juli abends bei Zaturce eine feindliche Kugel, die ihm einen schnellen Tod bereitete.

### Feldpostbriefe.

Rußland, 7. 9. 1915.

Seit einigen Stunden sind wir vor Mezirece, wo wir wahrscheinlich die nächste Nacht in Quartier gehen werden. Wir sind am 2. September gegen  $\frac{1}{2}$  8 von Praga bei Warschau mit Sack und Pack aufgebrochen, um Brest-Litowsk zu Fuß zu erreichen. Ungefähr 10 bis 15 Polen mit Pferden und Wagen hatten wir mitgenommen, welche Nahrungsmittel und einen großen Kochkessel, den wir in Warschau gekauft hatten, hinterherfuhren. Unterwegs, kurz hinter Warschau, trafen wir ein ganzes Regiment, das vom Osten wahrscheinlich zum Westen hin kommandiert war. Unser erster Marschtag war sehr anstrengend, wir marschierten 3 Stunden ohne jede Pause. Nach einer einstündigen Rast ging es weiter, bis wir kurz nach 4 Uhr unseren Tagesmarsch beendet hatten. Wir kochten mit 4 Mann zusammen ab und bauten dann unsere Zelte, in denen wir mit 50 Mann schliefen. Am Abend des 2. September machten wir vor den Zelten ein großes Lagerfeuer und veranstalteten eine kleine Sedanfeier, legten uns um das Feuer herum und sangen. Um 9 Uhr war Zapfenstreich. Am anderen Morgen ging es früh weiter. Am Mittag erreichten wir die Etappenstation Novo-Minsk, wo wir bis zum anderen Morgen liegen blieben. Ein großer Saal mit Stroh war uns zur Verfügung gestellt worden.

